

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886
1884**

25.6.1884 (No. 20)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-994434](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-994434)

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnementspreis excl. Postgebühren 2 M., mit Postgebühren 2,40 M. Inzeratenpreis für die 4 Spalten 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Fürst Bismarck über deutsche Colonialpolitik.

Fürst Bismarck ist am Montag Abend in der Bundgetcommission des Reichstages erschienen, um seine Colonialpolitik darzulegen und zu begründen. Außer dem Reichskanzler wohnten, wie die „Nat.-Ztg.“ berichtet, die Staatssekretäre v. Bötticher, v. Burchard, Dr. Stephan, so wie der Kriegsminister v. Bronsart mit einem Stabe von Commissarien der Verhandlung bei; auch eine große Zahl von Nichtcommissionsmitgliedern waren als Zuhörer anwesend. Fürst Bismarck hat einer Commissionsitzung seit 12 Jahren nicht beigewohnt. Vor Eintritt in die eigentliche Debatte brachte Abg. Dr. Hammacher die Lüderitz'sche Unternehmung in Angra Pequena zur Sprache, erörterte die von Frankreich für ähnliche Zwecke bereit gestellten Credite, streifte die Congofrage und ersuchte den Herrn Reichskanzler um eine Aeußerung darüber, wie sich die Reichsregierung zu den eben erwähnten Bestrebungen und zu den Colonisationsprojecten überhaupt stelle. Fürst Bismarck wies in seiner Antwort auf den Zusammenhang der Postdampfersubventionsvorlage mit der Colonialfrage hin und machte sein weiteres Vorgehen in Betreff aller Colonialprojecte von dem Votum des Reichstags über den Dampferentwurf abhängig. Er beabsichtigte gar nicht, eigentliche Colonialpolitik von Reichstagen zu treiben, doch halte er es für Reichspflicht, jeder derartigen Privatunternehmung nach Möglichkeit Reichsschutz angedeihen zu lassen und in allen Fällen, in welchen Deutsche herrenloses Land in Besitz nehmen, Förderung zu gewähren. Nach Meldungen, die er soeben erhalten, dürfe er mit Sicherheit sagen, daß das englische Cabinet auf Angra Pequena keine Ansprüche mehr erhebe. Bezüglich des Congogebietes seien Verhandlungen mit Portugal eingeleitet, und man dürfe hoffen, ein Abkommen zu Stande zu bringen, welches den freien Verkehr daselbst herstelle. Die Zustimmung des Kaisers habe er gewonnen, nicht für eine französische Colonialverwaltung, sondern für einen Schutz des deutschen Handels nach jenen Ländern. Abg. Rickert kam den Zusammenhang dieser Bestrebungen mit der Gesetzesvorlage dennoch nicht voll würdigen. Er kommt auf die finanzielle Lage des Reiches zurück, da die Hammacher'schen Ausführungen die früher geltend gemachten Bedenken nicht widerlegt hätten. Abgeordneter Dr. Bamberger bemerkt, daß die Ausführungen des Reichskanzlers der Vorlage jetzt eine Tragweite geben, die weit über den ersten Blick hinausgehe. Es seien schon viele Colonialprojecte aufgetaucht, für

welche die Binnenbewohner stets eine außerordentliche Schwärmerei entwickelt hätten. Nicht jeder Kanzler nach Bismarck werde im Stande sein, das Ansehen Deutschlands beim Auslande so hoch zu halten, daß wir nicht der Gefahr ausgesetzt seien, wegen einer kleinen Colonie in einen Seekrieg verwickelt zu werden, dem unsere Marine noch nicht gewachsen sein würde. Der Reichskanzler wendet sich in längerer Rede gegen Bamberger und schließt mit dem Wunsche, daß die Sache im Reichstage noch einmal verhandelt und dort durch namentliche Abstimmung entschieden werde. Abg. Richter spricht namentlich gegen die Ansiedlung in Angra Pequena und findet es von den Engländern sehr klug, daß sie uns dieses „sterile Sandloch“ überlassen wollen. Fürst Bismarck ergriff noch einmal das Wort, um zu widerholen, daß das Reich gewiß nicht weiter gehen werde, als Herr Lüderitz in seinem erworbenen Recht zu schützen. Nach längerer Ausführung erhebt er sich mit der Entschuldigung, daß seine Gesundheit es ihm nicht gestattet, die Unterhaltung länger fortzusetzen. Er verläßt gegen 11 Uhr die Sitzung, welche noch bis Mitternacht fortwährt. Abg. Windthorst bedauert, daß die Besprechung über die Colonialfrage nicht im Plenum stattgefunden habe. Sie würde jedenfalls dazu beigetragen haben, die nebelhaften Colonialgedanken zu ernüchtern, die hauptsächlich im starkbevölkerten Süddeutschland ihren Sitz haben. Man stände nach dem Gange der Debatte gar nicht mehr auf dem Boden der Vorlage, die man deshalb besser dem kommenden Reichstage überweise. — Die Commission vertagt die Beschlußfassung bis nächsten Freitag. Von anderer Seite geht der „N. Z.“ noch Folgendes zu:

Die Erklärungen des Fürsten Bismarck lauteten ungefähr: Ich constatire zunächst die erfreuliche Thatsache, daß nach einer gestern eingelaufenen Depesche des londoner Botschafters die englische Regierung mit Bezug auf die Angra Pequena-Angelegenheit ihre längst erwartete und den Wünschen Deutschlands entsprechende Entscheidung kundgegeben hat, daß demnach die Lüderitz'schen Erwerbungen in Südafrika ohne Widerspruch Englands unter den deutschen Schutz gestellt seien. Rückfichtlich der in der Congofrage schwebenden Differenzen ist die deutsche Regierung entschlossen, die Bildung eines Freistaates am Congo zu unterstützen und dahin zu wirken, daß der Handel mit diesen Territorien auch für Deutschland von allen Abgaben befreit bleibe. Auf seine Stellung zur Colonialpolitik im Allgemeinen eingehend, erklärte

der Reichskanzler, daß nach seiner Ansicht das Reich nicht Colonien gründen und mit einem bürokratischen Apparat versehen, sondern nur die aus sich selbst herauswachsenden Unternehmungen deutscher Reichsangehöriger schützen solle. Unter diesen Gesichtspunkten allein sei eine Stellung zur Angra Pequena-Angelegenheit aufzufassen, wie auch zu anderen sonstigen Unternehmungen, von welchen jetzt zu sprechen noch nicht die Zeit sei. Daß das deutsche Reich einen derartigen Schutz auszuüben in der Lage sein werde, brauche nicht in Zweifel gezogen zu werden. Seine Bundesgenossenschaft sei unter allen Umständen werthvoll genug, daß auch die zur See mächtigen Staaten auf Deutschlands Interessen die entsprechende Rücksicht nehmen würden. Weiter erklärte der Kanzler: Die Macht des deutschen Reiches sei nicht zu unterschätzen, es sei durchaus nicht nöthig, daß die „Nasenstücker“, wie ein Vorkredner sich ausgedrückt, draußen in den Colonien empfinden würden, er wolle an dieser Stelle nur dieses constatiren. Frankreich z. B. liege vor den Thoren von Metz und wenn durch dasselbe deutschen Reichsangehörigen in fernen Ländern Unbill zugefügt würde, dann würde dies eben in der Gegend von Metz in der Rücksicht nicht ausbleiben. Auf diese Weise würde das Reich immer in der Lage sein, seine Colonien zu schützen, auch ohne der überlegenen Flotte anderer Nationen direct gewachsen zu sein. Wiederholt sprach der Kanzler sein Bedauern aus, daß, wie es den Anschein habe, man es zu einer weiteren Verhandlung im Plenum über die Dampfervorlage nicht kommen lassen wolle; er würde den größten Werth darauf legen, daß durch eine namentliche Abstimmung jeder einzelne Abgeordnete in die Lage versetzt sein würde, den Muth seiner Meinung zu beweisen. Der Zusammenhang zwischen der Colonialfrage und der Dampfervorlage verstehe sich von selbst. Ihm erschienen diese Dinge vollständig untrennbar und er müßte deshalb erklären, daß die Ablehnung der Dampfervorlage für ihn eine Entmuthigung in Bezug auf die ganze Politik enthalten würde.

Politische Uebersicht.

Ueber die Absichten der Irländer gegen England giebt ein pariser Schreiben der „Times“ Aufschluß, in welchem ein Schriftstück veröffentlicht wird, das, aus eingeweihten irischen Kreisen stammend, die Absichten und Pläne der Genier bespricht. Das frühere Haupt des senischen Bundes, James Stephens, ist diesem „Documente“ nach entschieden

Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Lüttsburg.

20

(Fortsetzung.)

Fünftes Capitel.

Die Täuschung.

Beinahe vier Jahre waren seit dem Tode des alten Freiherrn und seines ältesten Sohnes vergangen, und während dieser langen Zeit konnte Caroline nur vorübergehend ihr Lager verlassen. Sommer und Winter zogen mit ihrem Sonnenschein und ihren Stürmen vorbei, ohne daß eine Veränderung in dem Zustande des alten Fräuleins eingetreten wäre, und sie selbst war der Meinung, daß sie sich nie wieder von ihrem Lager erheben könne.

Es schmerzte sie nicht, so zu denken, sie wünschte nur, daß ihr die lange Lebenszeit hätte erspart bleiben mögen. Seit jener Zeit, wo sich alle Nachforschungen nach Paul von Birkenweilers Gattin nutzlos erwiesen, hatte sie die letzte Freude am Leben verloren — was wollte sie noch in dieser Welt, wo ihr nicht einmal vergönnt war, ein begangenes Unrecht zu sühnen?

Da hatte sich etwas ereignet, was ihren Gedanken plötzlich eine andere Richtung gegeben, und fast zu gleicher Zeit machte sich eine Wendung zum Besseren in ihrem Gesundheitszustand bemerkbar — vielleicht hatten die unerwarteten Nachrichten eine günstige Wirkung darauf ausgeübt. Durch Zufall brachte Tante Caroline in Erfahrung, daß in einer größeren Stadt Süddeutschlands eine Schauspielerin Marianne Lestog großartige Erfolge erziele, und in demselben Moment hatte sie auch die Ueberzeugung gewonnen, daß Paul von Birkenweilers Gattin gefunden sei.

Ja, die Nachrichten machten sie theilweise gesund. Sie ließ Franz von Birkenweiler rufen, um ihn zu fragen, ob er selbst reisen wolle, die Frau seines verstorbenen Bruders zu suchen, oder ob er es vorziehe, daß sie ihren Anwalt sende. Der Freiherr hatte sich sogleich bereit erklärt, die Reise anzutreten, und so hatte er die sterbende Schwägerin gefunden. Nun war er schon vierzehn Tage unterwegs, ohne daß indessen irgend welche Nachricht von ihm gekommen wäre. Die Zeit verging ihr in qualvoller Unruhe und bisweilen bereute sie, Franz gefandt zu haben, obsonen sie dazu von dem Wunsche getrieben war, es in seine Hand zu geben, sich mit seiner Schwägerin auszusöhnen. Soeben hatte sie die Dienerin ge-

fragt, ob der Freiherr noch nicht von der Reise zurückgekehrt sei, und diese hatte ihr gesagt, daß sie zwar am vorhergehenden Abend, bald nach der Dämmerung, eine Kutsche durch das Dorf habe fahren hören, aber nicht sagen könne, ob es der gnädige Herr gewesen sei.

Das alte Fräulein stand gerade im Begriff, die Frau, welche die Stelle einer Dienerin bei ihr versah, ohne sie allzeit zu umgeben, nach dem Schlosse zu senden, um daselbst Erkundigungen einzuziehen, als der Freiherr unter dem Eingange erschien. Die blassen Wangen der alten Dame begannen sich wieder zu färben und in ihren Augen leuchtete es vor Erwartung.

„Du bist zurück? Hast Du sie gefunden?“ kam es athemlos über ihre trockenen Lippen.

„Du bist krank, Tante Caroline?“ entgegnete der Freiherr, ohne ihre Frage zu beantworten.

„Sprich nicht von mir — ich brenne vor Begierde, zu erfahren, was aus Paul's Gemahlin geworden ist. Du hast sie gefunden?“

Der Freiherr zögerte noch immer mit der Antwort, während ihre Augen in gespanntester Erwartung auf ihn gerichtet waren.

„Tante Caroline, wird Dich die Botschaft, die ich Dir zu bringen habe, nicht zu sehr erschrecken?“

„Du bringst schlimme Nachrichten?“ fragte sie argwöhnisch.

„Sehr schlimme.“

„Das soll heißen? Zögere nicht mehr — ich sterbe vor Ungeduld. Ich bin nicht so schwach wie ich heute aussehe, ich kann Alles ertragen, nur nicht diese Ungewißheit. Vor allen Dingen sage mir: wo ist Marianne?“

„Du willst es, Tante Caroline. Ich bin leider mit meinen Nachforschungen so spät gekommen. Die Gemahlin meines Bruders ist vor vierzehn Tagen gestorben.“

Der Kopf des alten Fräuleins war in die Rippen zurückgefunken und eine Weile lag sie regungslos. Der Freiherr wagte nicht, die peinvolle Stille zu unterbrechen.

„Oh — so ist das schwere Unrecht ungefühnt geblieben!“ murmelte endlich die schwer Kranke. Doch dann richtete sie sich plötzlich wieder auf und alle Schwäche und Mattigkeit schien abgestreift.

„Sprich, wie ist sie gestorben, wie ist überhaupt Alles gekommen?“ sagte sie dann gefast. „Ich muß es wissen. Marianne Lestog ist das Kind meiner liebsten Jugendfreundin und mir ist die letzte Le-

benshoffnung und Freude vernichtet, nun ich weiß, daß sie nie nach Birkenweiler kommen wird, um hier in meiner Nähe zu wohnen und zu leben.“

„Sie starb in Folge eines Blutsturzes, ich war in der letzten Stunde ihres Lebens bei ihr.“

In den Zügen des alten Fräuleins ging eine große Veränderung vor. Das Harte und Strenge, was sie noch vor wenigen Minuten verunschönte, war vollständig verschwunden und hatte einer wohlthunenden Milde Platz gemacht, während Thränen in ihren Augen schimmerten.

„Franz,“ sagte sie, und ihre Stimme hatte einen wunderbar weichen, milden Klang, „sprich Du die Wahrheit?“

„Tante, hast Du Grund, an meiner Aufrichtigkeit zu zweifeln?“ fragte er gereizt.

„Ich habe oft Grund dazu gehabt,“ entgegnete sie ruhig. Aber laß das sein, wir wollen uns nicht darüber streiten und ich will Dir Alles vergeben, was Du mir jemals an Kummer bereitet, wenn Du nun offen und ehrlich zu mir sprechen willst. Also Du warst in der letzten Stunde bei Deiner Schwägerin. Wie ist sie gestorben?“

„Ruhig und glücklich, mit ihrem vorangegangenen Gatten vereint zu werden.“

„Und hast Du ihr gesagt, daß Dein Vater ein Testament gemacht, in welchem er ihr vollständig vergeben und sie als die Gemahlin seines ältesten Sohnes anerkannt hat?“

„Ja, Tante Caroline, ich habe ihr alles das gesagt, auch daß der Vater für sie in umfassender Weise Sorge getragen.“

Konnte das alte Fräulein an der Wahrheit dieser Worte zweifeln? Nein. Die Sprache ihres Neffen trug das Gepräge einer Offenheit, und die Wahrheit selbst hatte sie derselben ausgedrückt.

Nun entstand eine längere Pause, bis Fräulein von Birkenweiler endlich sagte: Franz, diese Stunde söhnt mich mit Manchem aus. Ich weiß, der Grundzug Deines Charakters ist nicht schlecht, aber Du liegst in den Händen einer herzlosen, selbstthätigen Frau, deren Einfluß auf Dich ein unberechenbarer ist. Laß sie nicht zu sehr Gewalt über Dich gewinnen, damit Du nicht eines Tages durch sie zu Grunde gehst. Erzähle mir von Paul's Gattin — ich fürchte, das arme Weib hat schwer gelitten.“

(Fortsetzung folgt.)

gegen die Dynamitpolitik der Partei O'Donnovan Rossas. Er hat Veranstaltungen zur Einberufung aller hervorragenden Patrioten in Chicago getroffen, wo er sein politisches Programm entwickeln und gegen die Gewaltthaten, wie sie jetzt an der Tagesordnung sind, eben so protestiren will, wie gegen die Parnell'sche Politik, die mit ihrer einseitigen Begünstigung des Pächterstandes den Wohlstand und den inneren Frieden Irlands gefährdet. James Stephens erklärt, Irland müsse vor Allem danach streben, seine eigene Legislation zu erhalten und dieses Ziel sei jetzt ganz in den Hintergrund gedrängt worden. Diesem Ziele galt aber der „Bruderbund der Fenier“, und die Rückkehr zu dem alten Zwecke und den Mitteln zu demselben sei dringend geboten. Die Hauptsache bleibe die militärische Organisation des irischen Volks, um nöthigen Falls mit den Waffen in der Hand England gegenüber treten zu können. Die Agitation, wie sie jetzt betrieben werde, sei zwecklos und demoralisirend. Ein irischer Unversöhnlicher der extremsten Partei soll dagegen den Plan entworfen haben, London von Luftballonen aus mit Dynamit zu traktiren. Er soll ein erfahrener Luftschiffer, wissenschaftlich sehr gebildet und enthusiastisch für diese Idee eingenommen sein. Mehrere Desperados sollen sich bereits für diese Luftfahrten als Freiwillige gemeldet haben. Die Füllung und der Aufstieg der Luftballone wird für die Nachtzeit geplant und O'Donnovan Rossa soll eine Commission zur Prüfung der vorgelegten Pläne eingesetzt haben.

Den französischen Kammern sind am Montag die zwischen England und Frankreich über die ägyptischen Angelegenheiten gewechselten Depeschen vorgelegt worden. Die wichtigste derselben ist die von Waddington an Granville vom 17. Juni, worin Waddington den Empfang der englischen Note vom 16. Juni über die Ansichten Englands bestätigt, und constatirt, daß England sich in dieser Note verpflichte, seine Truppen im Anfang des Jahres 1888 aus Ägypten zurückzuziehen, vorausgesetzt, daß die Mächte alsdann der Meinung sind, daß die Räumung möglich sei, ohne den Frieden und die Ordnung in Ägypten in Frage zu stellen. Waddington resumirt sodann den finanziellen Theil der englischen Note betreffs Ausdehnung der Vollmachten der Schuldencommission, welche befugt sein soll, von dem Budget von 1885 ab jeder Ausgabe ein Veto entgegenzusetzen, welche eine Vergrößerung des Budgets mit sich bringt. Die Commission soll von 1886 ab eine beratende Stimme bei der Aufstellung des Budgets haben. Nach Räumung Ägyptens von englischen Truppen soll die Commission berechtigt sein, die finanzielle Aufsicht so auszuüben, daß die regelmäßige ungeschmälerete Erhebung der Einnahme gesichert ist. Der Präsident der Commission soll ein Engländer sein.

Wie in der gestrigen Nummer unseres Blattes gemeldet worden ist, sind in der französischen Hafenstadt Toulon mehrere der Cholera verdächtige Erkrankungs- und Todesfälle vorgekommen. Die Seuche wüthet besonders unter der Marine-Infanterie und den Hafenarbeitern. Die Panik in Toulon ist begreiflicher Weise groß. Am Sonntag allein haben 8000 Personen die Stadt verlassen; die Schüler des Lycées sind zu ihren Eltern geschickt worden. Inzwischen macht das französische Handelsministerium bekannt, daß die Epidemie nach den angestellten Untersuchungen nicht die asiatische, sondern die einheimische Cholera sei. Seitens der Regierung sind von Paris aus zwei Verzele nach dem Seuchenherd geschickt worden, um die erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 24. Juni. 40. Sitzung.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Verathung des Melictengesetzes für die Angehörigen des Reichs-

heeres und der Marine, welches sich in den meisten Punkten an das Melictengesetz für die Reichsbeamten anlehnt und auch wie dieses einen Wittwenbeitrag von 3 pCt. des pensionsfähigen Gehaltes verlangt. Nur in Bezug auf die Offiziere, Verzele und Beamten, welche vor Ertheilung des Heirathconsenses ein bestimmtes Privateinkommen oder Vermögen nicht nachzuweisen haben, soll die Beitragsfreiheit vorgeesehen werden, wenn und so lange sie weder verheirathet sind noch unverheirathete eheliche Kinder, oder durch nachgefolgte Ehe legitimirte Kinder unter 18 Jahren besitzen. Die Commission hat diese Bestimmung gestrichen und nur in Bezug auf die katholischen Militär- und Marinegeistlichen und die nur nebenamtlich im Reichsdienst beschäftigten Beamten die Beitragsfreiheit ausgesprochen.

Von Seiten der Conservativen wird in erster Linie von dem Abg. v. Gerlach beantragt, die Regierungsvorlage wieder herzustellen. Abg. v. Minnigerode will die betr. Personen nur zu einem Beitrag von 1 pCt. des pensionsfähigen Gehaltes heranziehen. Die Abgg. Baumbach und v. Bernuth sprechen sich gegen die Abänderung der Kommissionsvorschläge aus. Der Vermittelungsversuch des Herrn v. Minnigerode sei schon in der vorigen Session in der Commission gemacht, aber nicht angenommen worden. Abg. Ruppert (München) richtet an die bayerischen Bundesbeamten die Frage, ob diese Materie auch für Bayern demnächst geregelt werden würde, und ob nicht, wenn eine gleiche Regelung erfolgte, die bayerischen Offiziere und Militärbeschäftigten schlechter gestellt würden als bisher. Der bayerische Ministerialrath v. Raesfeldt erklärt, daß für Bayern die ganze Materie provisorisch durch eine Verordnung von 1872 geregelt sei. Es habe aber schon längst in der Absicht der bayerischen Regierung gelegen, eine definitive anderweitige Regelung herbeizuführen, die nach Maßgabe dieses Gesetzes erfolgen dürfte. Uebrigens würden die bayerischen Officiere dadurch nicht schlechter gestellt werden. Der Beitrag, den sie bisher bereits gezahlt hätten, sei allerdings etwas niedriger, dafür seien aber auch die Leistungen für die Wittwen- und Waisen nicht so hoch wie die in diesem Gesetz vorgeschlagenen.

Abg. Prinz Carolath-Schönaich (Reichspartei) erklärt sich mit großer Entschiedenheit für die Beschlüsse der Commission. Er wolle eine Gleichstellung aller Beamten mit den Offizieren. Derselben Erwägungen, welche man hier geltend mache für die Offiziere, daß durch die Wittwenbeiträge der standesgemäße Unterhalt verfürzt werde, träfen auch bei den Civilbeamten zu. Namentlich sei es nicht zu rechtfertigen, daß man von den niedrigst besoldeten Beamten einen dreiprocentigen Beitrag verlange, und von den Offizieren nicht. Daß die Offiziere eines Heirathconsenses bedürfen, sei nicht ausschlaggebend; denn dieselben Erwägungen, die den Offizier leiteten, ehe er eine Ehe schließe, müßten auch von Civilbeamten angestellt werden. Werde der Antrag des Abg. v. Minnigerode, den Offizieren nur 1 pCt. Beitrag aufzulegen, angenommen, dann müßte er seinerseits beantragen, daß auch von Civilbeamten, die im gleichen Gehalte stehen, nur ein 1 proc. Beitrag verlangt werde. Abg. Windtthorst spricht sich für die Aufrechterhaltung der Kommissionsbeschlüsse aus, namentlich auch mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage des Reichs.

Kriegsminister Bronsart von Schellendorf erklärt, daß die gegenwärtige Finanzlage des Reichs hierbei kaum maßgebend sein könne, denn zunächst würden die von den Offizieren zu leistenden Beiträge die Ausgabe für Wittwen- und Waisen-Pensionen erheblich übersteigen. Erst wenn der Beharrungszustand herantomme, würde das Reich Zuschüsse aus eigenen Mitteln zu leisten haben. Der Kriegsminister

empfiehlt die Wiederherstellung der Regierungsvorlage, weil den unverheiratheten Offizieren eine solche Last nicht auferlegt werden könne, da ihre Gagen schon so niedrig seien, daß sie ohne Zuschuß nicht auskommen könnten. Die Verhältnisse der Offiziere seien ganz anders, wie die der Civilbeamten. Man solle nicht immer an die reichen Offiziere denken, sondern auch an die ärmeren, welche lediglich auf ihr Gehalt angewiesen seien. Derselbe Grund, aus dem man die katholischen Geistlichen von dem Gesetz ausgeschlossen habe, spreche auch für die unverheiratheten Offiziere: sie seien in ihrer Verheirathung beschränkt. Die Annahme der Kommissionsbeschlüsse würde die Fertigstellung der Vorlage unmöglich machen; allenfalls glaube er, daß die verbündeten Regierungen dem Antrage von Minnigerode beistimmen könnten.

Abg. Richter (Hagen) macht darauf aufmerksam, daß die Finanzlage des Reichs doch in diesem Falle sehr maßgebend sei; denn es handle sich um eine Mehrausgabe von etwa 600 000 M., die sehr bedenklich sei, wenn man in Betracht ziehe, daß für die nächsten Jahre die Finanzlage des Reichs sich etwa um 20 Millionen Mark verschlechtert habe. Namentlich sei es bedenklich, in dem Augenblick, wo das Communalsteuer-Privilegium der Offiziere von der Regierung so energisch festgehalten werde, obwohl die Mehrheit des Reichstages sich für die Aufhebung desselben ausgesprochen habe, den Offizieren wiederum ein neues Vorrecht vor den anderen Beamten zu bewilligen. Nach seiner kurzen Erwiderung des Kriegsministers schließt die Debatte. Der Antrag v. Gerlach auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage wird gegen die Stimmen von etwa sechs Deutscher-Conservativen abgelehnt. Der Antrag v. Minnigerode auf Zahlung eines Iprocentigen Beitrages wird gegen die Stimmen der Deutschconservativen und eines Theils der Reichspartei verworfen und der Vorschlag der Commission angenommen, ebenso die weiteren Bestimmungen des Gesetzes. — Es folgt alsdann die Verathung von Petitionen.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. Juni. Der Hof hat heute für den verstorbenen Prinzen von Oranien Trauer auf 14 Tage angelegt.

— Der König und die Königin von Griechenland sind zum Curgebrauch in Wiesbaden eingetroffen.

— Die gerichtliche Scheidung der morganatischen Ehe des Großherzogs von Hessen scheint zu mancherlei Verwicklungen zu führen; das Oberlandesgericht zu Darmstadt soll gewichtige Bedenken gegen die rechtliche Lösbarkeit jener Ehe auf Grund der bestehenden Gesetze erhoben haben.

— Mit Rücksicht darauf, daß der Reichstag in dieser Session den Geschäftssteuer-Entwurf nicht mehr durchberathen wird, hat der Vorstand des deutschen Handelstages von der geplanten Berufung einer Versammlung sämtlicher Handelskammern vorläufig abgesehen.

— Am Sonntag hat im Wahlkreise des Abg. Dr. Bamberger, Bingen-Alzey, die seit längerer Zeit vorbereitete nationalliberale Wählerversammlung, und zwar in Sprendlingen stattgefunden. Ueber das Ergebnis derselben giebt folgendes Telegramm Auskunft: „Die heutige Wählerversammlung der Nationalliberalen in Sprendlingen ist für die Deutschfreisinnigen glänzend verlaufen. Die Versammlung, auf welcher von nationaler Seite die Herren Osann, Hehl und Küchler, von deutschfreisinniger Seite die Herren Wolf, Martin, Mai sprachen, wurde mit einem Hoch auf den Abg. Dr. Bamberger geschlossen.“

— Wie ein holsteinisches Blatt aus sicherer Quelle wissen will, hätte der Reichskanzler die Absicht, den Nord-

Kleines Feuilleton.

— Wann und wo ist General Vogel von Falkenstein geboren? Diese Frage richtete vor einiger Zeit an die „Breslauer Zeitung“ ein Abonnent des Blattes mit der Bitte, dieselbe im Briefkasten zu beantworten. Heute liegt um im „Koseler Stadt-Blatt“ ein Artikel vor, der jene Frage beantwortet, und der seines sonstigen interessanten Inhalts wegen Beachtung verdient. Das Blatt schreibt: „Durch eine Angabe in der alten Chronik von Kosel wurden wir auf die Vermuthung geführt, daß der jetzige General Vogel v. Falkenstein in Kosel geboren sein könnte. Wir wandten uns an den Oberst und Abtheilungschef im großen Generalstabe, Herrn Vogel von Falkenstein, den Sohn des Generals, mit der Bitte um Aufklärung. Der Herr Oberst hat uns nun mit außerordentlicher Liebenswürdigkeit nicht nur die gewünschte Aufklärung gegeben, sondern auch einen interessanten Auszug aus der Vogel v. Falkenstein'schen Familien-Chronik zur Verfügung gestellt. Hannibal Vogel v. Falkenstein, geb. zu Münsterberg den 15. October 1750, bald Waise, von seiner Tante Gräfin Merlich auf Wieße bei Reize erzogen, am 1. October 1777 Lieutenant im Regiment Rothkirch, erwarb sich in den Rheinincampagne den Capitänsrang und den Orden pour le mérite. 1805 wegen Kränklichkeit verabschiedet, bewarb er sich 1806 nach den unglücklichen Schlachten von Zena und Auerstadt um Wiedereinstellung. In dem Kriegstrubel erreichte er sein Ziel, Königsberg, nicht und stellte sich nunmehr dem ihm befreundeten Fürsten Pleß, welcher in Oberschlesien ein Corps organisierte, zur Disposition. Hier erhielt er den Auftrag, ein Bataillon unter dem Namen „1. Schlesiensches National (später Reserve-) Bataillon in Kosel zu gründen. Es gelang ihm bald, 800 Mann, größtentheils Rekruten, aus dortiger Gegend zusammenzubringen. Gewehre und Patronentasche, dazu eine alte spitze Husarenmütze aus dem siebenjährigen Kriege waren die einzigen Abzeichen dieses Bataillons, das sonst in seinen Bauernkleidern die Wälle von Kosel tapfer vertheidigte. Falkenstein hatte mit einer Compagnie die Klodnitzer Redoute besetzt, eine

zweite Compagnie unter dem Capitän von Bostrowski die Klodnitzer, der Capitän v. Brixen Fort Wilhelm, die vierte Compagnie lag in der Stadt. Am 23. Januar 1807 wurde Kosel von den Baiern unter dem Commando des General Derau eingeschlossen und bis zum 17. Juli desselben Jahres theils belagert, theils blockirt. Die Besatzung hatte in dieser Zeit mit der größten Noth zu kämpfen; von 4260 auf 1150 Mann geschmolzen, war von diesen nur die Hälfte noch dienlichfähig, welche daher Tag und Nacht nicht von den Wällen herunter kamen. Diese beständigen Strapazen, der große Mangel an Lebensmitteln erzeugte theilweise Mismuth, und so gelang es einigen Ausländern, auf der Klodnitzer Redoute ein Complot anzustiften, welches beschloß, in einer Nacht zum Feinde überzugehen und ihre Offiziere unzubringen oder mit Gewalt mitzunehmen. Kurz vor der Belagerung waren alle herrschaftlichen Jäger eingezogen, die als gute Büchsenjäger hinter den Pallisaden die besten Dienste leisteten. Jede Compagnie hatte dergleichen, und ohne sie ins Complot zu ziehen, war nicht gut möglich, jenes Vorhaben auszuführen. Die Jäger wurden also hierzu auch aufgefordert; sie sagten scheinbar zu, machten aber sogleich Anzeige hiervon an ihren Capitän. Die Meldung ging an den Bataillonscommandeur Falkenstein, der eiligst nach der Redoute herüberkam. Er ließ die Compagnie unter Gewehr treten, kündigte ihr an, daß eingegangenen Nachrichten zufolge heute vom Feinde Nichts zu fürchten sei, sie könnten daher einmal in ihren Casematten ausruhen. Nun befohl er, die Gewehre zusammen zu setzen und die ganze Compagnie, nichts ahnend, ging in die Casematten. Sobald jedoch der letzte Mann drinnen war, sprangen die getreuen Jäger mit geladenem Gewehr an Thür und Fenster, die Casematten wurden geschlossen und den Empörern bekannt gemacht, daß ihr Vorhaben verrathen sei. Schrecken überfiel dieselben, während inzwischen ein Detachement der Klodnitzer Redoute und mit ihm der Commandant der Festung, Oberst Neumann, anlangte. Dieser befohl sofort, „jeden dritten Mann zu erschießen“. Falkenstein stellte ihm diesen Befehl als „etwas zu hart“ vor und Neumann änderte ihn dahin, „daß jeder zehnte Mann zum Tode bestimmt sei“. Die Ge-

fangenen mußten antreten, ein Officier zählte die Kotten ab — und der zehnte Mann trat jedesmal hervor. Falkenstein unterließ nicht, sich währenddessen genauer nach dem Ent stehen des Complots zu erkundigen. Die vorgezogenen Leute musterte er und fand, daß das Loos zufällig die Unschuldigen getroffen habe. Er unterstand sich abermals eine Vorstellung beim Commandanten dahin, daß die Schuldigen hier straflos blieben und daß die Sache genauer untersuchen zu lassen. Oberst Neumann, der allmählich mehr befaßt war, willigte auch hierin und es wurde die Nacht benutzt, Untersuchung und Kriegsrath abzuhalten. Am anderen Morgen standen Drei auf dem Nichtplatze. Der Rest der Compagnie mußte Zeuge der Hinrichtung sein. Eine Salve streckte den ersten, eine zweite den nächsten nieder. Der Letzte hat den Commandanten um Gnade, jedoch umsonst. Er war verheirathet, Vater vieler Kinder, aber gerade der Haupttrübsalsträger. Er flehte mit Thränen in den Augen um sein Leben — vergebens — er stürzte und schimpfte, als man ihn mit Gewalt zum Schandberg schleppte und packte zuletzt den ihn begleitenden Unterofficier krampfhaft um den Leib, ohne wieder loszulassen. Beide rangen mit einander und es gelang auch selbst mehreren Hinzueilenden nicht, sie zu trennen, bis Beide fielen und so auseinander kamen. Diesen Augenblick benutzte ein Jäger, setzte dem Delinquenten die Büchse an den Kopf und zerschmetterte ihm eine Wacke. Der Unglückliche sprang auf und stürzte nieder, bis Platz wurde und so Einer nach dem Anderen herankommen konnte, sein Gewehr auf ihn abzuschließen. Kosel geht bekanntlich zu den wenigen Festungen, die dem Feinde nicht in die Hände fielen. Den Lohn für die tapfere Mitvertheidigung sollte Falkenstein aber nicht erleben. Er starb an einem contagiösen Nervenfieber, welches seit der Belagerung wüthete und bereits einen großen Theil der Besatzung hinweggerafft hatte, am 25. September 1808 in einem Alter von 57 Jahren. Er war verheirathet in zweiter Ehe mit Helene Charlotte Gräfin aus Breslau. Aus dieser Ehe stammen 6 Kinder, deren ältestes, der nachmalige General der Infanterie, Eduard Vogel von Falkenstein, am 5. Januar 1797 zu Breslau geboren wurde.

Diseccanal nachträglich zu fördern und dessen Bau voraussichtlich in nächster Zeit mit Fortsetzung nach Wilhelms- haven von Reichswegen zu beantragen. An diesen würde sich dann der Rhein-Weser canal naturgemäß anschließen und auch wohl Größenverhältnisse annehmen, welche die Befahrung mit kleinen Seedampfern möglich machen.

Die am 18. d. in Pforzheim stattgehabte Generalversammlung des deutschen Colonialvereins hat folgende Erklärung angenommen: „Die Generalversammlung des Deutschen Colonialvereins, Section Pforzheim, begrüßt mit freudiger Genugthuung die energischen Schritte, welche die hohe Reichsregierung in letzter Zeit zur Wahrung der überseeischen Interessen Deutschlands gethan hat. Sie erblickt sowohl in der Protection der deutschen Niederlassungen in Angra Pequena als in der Einsprache gegen den Congo-Vertrag und der Gesetzesvorlage wegen Einrichtung und Unterhaltung von Postdampfschiffverbindungen mit Ostasien und Australien wahrhaft nationale Thaten, welche den Dank des gesammten Vaterlandes verdienen, und indem sie selbst dem Herrn Reichskanzler ihren Dank hierdurch ehrfurchtsvoll ausspricht, erwartet sie zugleich von den Vertretern des deutschen Volkes, daß sie der Reichsregierung in der Verfolgung ihrer hohen Ziele jede thunliche Unterstützung leihen und insbesondere den für die Dampferlinien geforderten Credit gern bewilligen werden.“ Diese Erklärung ist am 20. d. an den Reichskanzler und in Abschrift auch an das Präsidium des Reichstags zur Kenntnissnahme abgefaßt.

Ausland.

Oesterreich. Wien, 24. Juni. Der „Presse“ zufolge berief Minister Taaffe den Obersten Sanitätsrath zu einer Sitzung ein. Unter wahrscheinlicher Zuziehung der hervorragendsten Kliniker Wiens dürfte es sich um die Verathung von Maßregeln anlässlich der angeblich in Toulon herrschenden Cholera handeln.

Schweiz. Bern, 24. Juni. Der Nationalrath hat mit 98 gegen 40 Stimmen die Frage wegen Revision der Bundesverfassung an den Bundesrath zur Prüfung und Berichterstattung verwiesen. Dagegen stimmten die Waadtländer, Genfer, Neuenburger und Thurgauer Abgeordneten.

Frankreich. Paris, 24. Juni. Die Deputirtenkammer nahm gestern mit 441 gegen 91 Stimmen die Dringlichkeit für den Gesetzentwurf betr. Revision der Verfassung an. In der heutigen Sitzung wurde die Generaldiscussion beendet; ein Amendement, wonach die Revision eine unbeschränkte sein sollte, wurde mit 312 gegen 220 Stimmen abgelehnt. Eine Anfrage wegen der Cholera in Toulon wurde auf Donnerstag verschoben. — Im Senat wurde das Eheheirathsgesetz in 2. Lesung mit 158 gegen 116 Stimmen angenommen. — Eine dem Marineminister aus Toulon zugegangene Depesche besagt, daß seit Sonntag Abend in den Marinehospitälern kein weiterer Cholerafall vorgekommen ist.

England. London, 24. Juni. Im Unterhause theilte Fitzmaurice mit, die Regierung habe telegraphisch Auskunft über die Cholera in Toulon verlangt. Diffe erklärte, die vorjährigen Vorsichtsmaßregeln gegen die Einschleppung der Cholera beständen noch fort. Hartington theilte mit, das Gerücht von der Niedermegung der Garnison in Verber sei noch unbestätigt; gestern in Suakin angekommene Pilger, die Khartum vor 40 und Verber vor 24 Tagen verlassen, hätten berichtet, Khartum befände sich noch in den Händen der Regierung. Die Dampfer trafen daselbst ein und gingen auch von dort ab. Zwischen Verber und Khartum befänden sich nur wenige Araber. Gladstone erwiderte auf verschiedene Anfragen, England habe die Mächte über das englisch-französische Arrangement consultirt, die vollständigen Antworten ständen aber noch aus. Die Conferenz werde aber deshalb nicht verschoben, da sie nicht auf das Arrangement Bezug habe, sondern auf die ägyptischen Finanzen, welche eine sofortige Behandlung erheischen. Gladstone versicherte von Neuem, daß dem Parlamente betreffs des Conferenzbeschlusses volle Actionsfreiheit bleibe.

Randinavien. Christiania, 23. Juni. Professor Broch hat heute den ihm vom Könige ertheilten Auftrag abgelehnt. Der König hat in Folge dessen heute Mittag an Johann Sverdrup schriftlich das Ersuchen gerichtet, ihn bei der Bildung eines neuen Ministeriums zu unterstützen. Johann Sverdrup hat sich am Nachmittag zum Könige begeben.

Rußland. Petersburg, 27. Juni. Nach Berichten aus Nishny Nowgorod sind daselbst am 19. (7.) d. M. Abends Ausschreitungen des Böbels gegen jüdische Einwohner vorgekommen. Gegen 8 1/2 Uhr Abends verbreitete sich in der Vorstadt Kunawino das Gerücht, Juden hätten ein Christenkind entwendet und in die Synagoge gebracht. In Folge dieses Gerüchtes fand eine Zusammenrottung des Böbels vor der Synagoge statt. Die Polizei vermochte anfänglich nicht die Tumultuanten auseinander zu treiben und erbat Verstärkung. Bald darauf erschien der Gouverneur und befahl, daß von Seiten des Militärs, das sich in einem Lager außerhalb der Stadt befand, Hilfe geleistet werde. Inzwischen hatte der Böbelhaufen vorübergehende Juden überfallen und mißhandelt, war in die Synagoge eingedrungen und hatte die dort Anwesenden mißhandelt. Die Volksmasse war mittlerweile auf 2000 Personen angewachsen; ein Theil derselben wendete sich gegen ein Haus, in welchem eine jüdische Familie wohnte und demolirte dasselbe eben so wie noch andere von Juden innegehabte Wohnungen. Die Zufassen der letzteren stühteten. Den vereinten Anstrengungen der Polizei, zweier Compagnien Infanterie und einer Sotnie Kosaken gelang es endlich gegen 10 Uhr, die Ordnung wieder herzustellen. Einige Juden sollen getödtet und mehrere verwundet, außerdem sechs Häuser beschädigt worden sein. Ferner ist viel jüdisches Eigenthum zertrümmert und auf die Straße geworfen worden. Am folgenden Morgen

traf ein ganzes Bataillon zur Verhütung einer Wiederholung der Unruhen ein. Den Mißhandelten ist von Seiten der Behörden Hilfe geleistet worden. Die Zahl der vorgenommenen Verhaftungen wird auf 150 angegeben. In Kunawino haben zehn bis fünfzehn jüdische Familien gewohnt.

— Warschau, 24. Juni. Das anhaltende rapide Steigen der Weichsel sowie des Wieprz, der gleichfalls ausgetreten ist, richtet immer größere Verheerungen an. Das Wasser der Weichsel unterpült zahlreiche Gebäude und reißt sie mit sich fort, lebendes und todttes Inventar kommt in Massen angeschwommen, auch ist der Verlust von Menschenleben zu beklagen. Der Damm bei Warschau ist durchbrochen und man befürchtet eine Ueberschwemmung der Vorstädte Praga, Saska und Kempa und bei den niederen Stadttheilen von Warschau am linken Ufer. Der durch Einsturz der Brücke bei Zwangorod entstandene Schaden wird auf ca. 300 000 Silberrubel geschätzt. Eine gleich große Ueberschwemmung hat seit 1867 nicht stattgefunden; den ganzen Weichselstrich entlang ist die Ernte als vernichtet anzusehen. Seit heute früh ist das Wasser langsam gefallen.

— Odessa, 24. Juni. Der Adjutant der Gensdarmrie-Verwaltung, Capitain Gidschen, wurde in seiner Wohnung mit durchschossener Schläfe und einer Dolchwunde in der Brust todt aufgefunden. Wahrscheinlich liegt Selbstmord vor.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 25. Juni. Dem „Hann. Courier“ wird von hier aus geschrieben: Eine lichtvolle gedrängte Darstellung des Staatsrechts des Großherzogthums Oldenburg ist vor Kurzem vom Landgerichts-Präsidenten Becker in Oldenburg in Marguarden's Handbuch des öffentlichen Rechts erschienen. Der Verfasser, der, so lange er Mitglied des Reichstags war, in der nationalliberalen Partei besonders hervorragte, hat sich seit mehreren Jahren persönlich eingreifender politischer Thätigkeit entzogen und übt als Präsident des Landgerichts eine bedeutende Wirksamkeit aus. Für Nichtoldenburger mag aus der neuen Abhandlung bemerkt werden, daß das oldenburgische Staatsgrundgesetz vom 22. November 1852 zu denjenigen Verfassungen deutscher Staaten gehört, welche der freien Selbstbestimmung des Volkes die geringsten Schranken setzt. Vom Staatsgrundgesetz heißt es: Das revidirte Staatsgrundgesetz ist in's Leben getreten und in allen seinen wesentlichen Vertheilungen ausgeführt worden, ohne je zu einem nachtheiligen Conflict zwischen Staatsregierung und Vertretung des Volkes geführt zu haben. Auch wird der vorhandene gute Wille der Regierung, verfassungsgemäß zu regieren, sowie die deutsche patriotische Gesinnung, welche der Landtag bewahrt hat, anerkannt. Differenzen politischer Art zwischen Landtag und Regierung, heißt es, kommen kaum vor und politische Parteien giebt es im oldenburgischen Landtage nicht mehr. Bemerkenswerth ist die Bestimmung des Staatsgrundgesetzes: „Im Falle einer widerrechtlich verfügten oder verlängerten Gefangenschaft ist der Schuldige und nöthigenfalls der Staat dem Verletzten zur Genugthuung und Entschädigung verpflichtet.“

— Aus Anlaß der am 29. d. M. abgehaltenen Regatta auf der Weser werden folgende Extrapersönenzüge gefahren werden: 1. Zum Anschluß an den Omnibuszug 6,33 Vorm. von Oldenburg: Abfahrt von Hude 7 Uhr 5 Min. Morgens, von Neuenkoop 7,10, von Berne 7,20, von Elsfleth 7,30, von Hammelwarden 7,40, Ankunft in Brake 7,48.

Zum Anschluß an den Sonntagsetragzug von Bremen nach Oldenburg: Abfahrt von Brake 11 Uhr Abends, Ankunft in Hammelwarden 11,10, in Elsfleth 11,17, in Berne 11,25, in Neuenkoop 11,35, in Hude 11,40, in Oldenburg 12,10.

Die gewöhnlichen Fahrpläne haben für beide Züge Gültigkeit. In Hude findet in jeder Richtung Wagenwechsel statt.

— Wie man hört, schweben zur Zeit zwischen den beiden hies. Tischlerei-Veren, welche bisher die Bestattungen der Leichen fast ausschließlich am hies. Plage besorgten, Verhandlungen dahingehend, beide Vereine zu einem Ganzen zu vereinigen. Ob einer der beiden Vereine pecuniär durch eine derartige Verschmelzung benachtheiligt wird, vermögen wir nicht zu beurtheilen, jedenfalls aber zeugt es von einem kollegialischen Geist, wenn, wie es bei Gegenwärtigem der Fall sein soll, beide Theile durch gegenseitiges Entgegenkommen sich bemühen, das betr. Project zur beiderseitigen Zufriedenheit zum Abschluß zu bringen.

Delmenhorst, 23. Juni. Die Erdarbeiten für die Harpstedter Chaussee innerhalb der Gemeinde Delmenhorst sind im Laufe der vergangenen Woche ausverdingt worden. Das Angebot seitens der Unternehmer war dem „Kreisbl.“ zufolge ein sehr lebhaftes und wurden die Arbeiten um 150,84 M. unter dem Voranschlag vergeben. — Durch das Entgegenkommen der Großherzoglichen Eisenbahndirection ist seit einiger Zeit die Anlage einer Straße am Bahnhof entlang soweit gefördert worden, daß der Beginn der Arbeiten nahe bevorstehend ist. Die Gesamtbreite der Straße wird 7 Meter betragen, wozu die Bahn 4,5 Meter von ihren Grundstücken hergiebt, während die Anlieger von ihren schmalen Vorgärten 2,5 Meter dazu abtreten. Die gepflasterte Fahrbahn wird 4,5 Meter breit, der Fußweg an der Südseite 6 Fuß (ca. 1 2/3 Meter), so daß an der Nordseite des Pflasters ca. 1/2 Meter disponibel bleiben. Da die Straße die Hauptzuwegung zum Bahnhofe sein wird und somit hier ein starker Wagen- und Personenverkehr in Aussicht steht, so wäre zu wünschen, daß sie in etwas größerer Breite angelegt würde.

— Der Festausschuß für das Kreisturnfest hat beschlossen, auf dem Turnplatz, welcher auf Braue's Wiese hergerichtet wird, eine Tribüne für ca. 300 Sitzplätze zu errichten; das Eintrittsgeld zu derselben ist auf 50 S be-

messen. Der am Sonntag Abend stattfindende Commerc wird in Bieting's beiden Holzschuppen abgehalten. Die Musik während des ganzen Festes wird von der Osnabrücker Regimentsmusik gegeben; außerdem wird eine hiesige Capelle mitwirken. Die Gesamtausgaben werden ca. 3000 M. betragen, zu deren Deckung die Casse des V. Turnkreises einen Einschuß von 1000 M. leistet, während der Rest voraussichtlich durch die zu erhebenden Eintrittsgelder gedeckt wird. Zu weiterer Sicherheit wird jedoch ein Garantiefonds gebildet, zu welchem bis jetzt vom hiesigen Turnverein 100 M., von einzelnen Turnern 570 M. und von den Mitgliedern des Festausschusses 180 M. gezeichnet sind.

Wildeshausen, 24. Juni. Das Großherzogliche Staatsministerium hat jetzt die Concession zum Bau einer Straßenbahn von Wildeshausen nach Delmenhorst bedingungsweise ertheilt. Hauptbedingung ist zunächst, daß die zum Bau erforderlichen Mittel nachgewiesen werden. Sodann soll event. die Bahn so angelegt werden, daß die Fuhrwerke beim Ausweichen überall und zu jeder Zeit ohne Gefährdung über das Geleise hin und zurückkommen können. Die Feststellung der näheren Bedingungen hat sich das Staatsministerium bis zur Herausgabe eines speziellen Planes vorbehalten. (Delm. Kr.)

Behta, 23. Juni. Gestern feierte der Gymnasiallehrer Dr. Dingelstad sein 25jähriges Priesterjubiläum. Der Jubilar wurde im Laufe des Tages von seinen Collegen und zahlreichen Bekannten beglückwünscht; am Abend veranstalteten die Schüler des Gymnasiums einen Fackelzug und Ständchen. — Der Geistliche Minjen, Caplan zu Lohne und Rector der dortigen Bürgerschule, ist zum Pfarrer in Batum, und der Cooperateur Doremeyer in Batum zu dessen Nachfolger in Lohne ernannt. — Dem Vernehmen der „B. Z.“ zufolge ist die Ziehung der Damer Waisenhausbau-Lotterie bis 15. Oct. d. J. verschoben.

Berne, 24. Juni. Die hiesige auf den 11. Aug. d. J. angelegte Thierschau wird, da an diesem Tage auch Bezirksfestschau in Brake ist, schon am Montag den 4. Aug. abgehalten werden.

Nordenhamm, 24. Juni. In der letzten Sitzung des Ortsausschusses wurde Hr. Hafenmeister Groninger zum Ortsvorsteher gewählt.

Großenfel, 23. Juni. In Westemünde wurde dieser Tage eine verforzte Flasche angetrieben, in welcher sich ein Zettel mit folgenden Worten befand: „15/5 84. Treibe in einem Segelboot 6 Stunden hinter dem Leuchthurm und kann den Weg nicht finden. Im Fall das Boot mit mir untergehen sollte, bitte um Gruß und herzliches Lebewohl an meine Bekannten. Peter Groszewitz, geboren in Posen, Schiffernecht in Großenfel.“

Seppens, 22. Juni. Die Kreisynode Jever hielt am Freitag hier selbst ihren diesjährigen Versammlungstag ab. Wie üblich, ging demselben ein gemeinschaftlicher Gottesdienst um 9 1/2 Uhr Morgens, wobei Pastor Teerkorn aus Middoge die Festpredigt hielt, voran. Nachdem gegen 11 Uhr die kirchliche Feier beendet, nahmen im Saale des Gastwirths Hinrichs die eigentlichen Verhandlungen ihren Anfang. Der Namensaufruf ergab 63 anwesende Synodalmitglieder (ein Drittel geistliche, zwei Drittel weltliche). Außerdem waren aus Oldenburg 2 Mitglieder des großh. Oberkirchenraths erschienen. Es wurde somit die Beschlussfähigkeit der Synode constatirt und zugleich über die vorjährige Synode Bericht erstattet. Der vorjährige Vorstand, Herr Pastor Voel-Schortens als Präsident, Herr Pastor Jansen-Jedderwarden als Schriftführer, wurden per Acclamation wiedergewählt, Proprietär Carlisch-Jever als Stellvertreter des Präsidenten neu gewählt. Ein zur Sprache gebrachter selbstständiger Antrag, betreffend den „Nothstand der kirchlichen Zustände in der neuen Gemeinde Bant“, wurde dahin erledigt, denselben auf die nächste Tagesordnung zu setzen. Hierauf wurde der erste Gegenstand der Tagesordnung verhandelt. 1. Bekämpfung der Trunksucht. Die Synode beschloß mit großer Mehrheit: Anschließend an den deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, einen ähnlichen Bezirksverein in der Stadt Jever zu gründen, der seine Wirksamkeit thunlichst auf sämtliche Gemeinden Jeverlands auszubreiten habe. 2. Hebung der Sonntagsfeier. Beschlossen wurde, das großh. Amt zu ersuchen, die Sonntagsordnung vom Jahre 1856 alljährlich einmal oder etliche Male zum Abdruck bringen zu lassen, sodann um schärfere Handhabung dieses so wenig bekannten, aber noch in voller Kraft stehenden Gesetzes zu bitten. Nach demselben ist z. B. streng verboten, während der Sonntags-Vormittagsstunden sog. sitzende Gäste zu beherbergen. Desgleichen ist Kaufen, Tauschen, Targiren, Schätzen zc. verboten. Ruhestörender Lärm, Singen und Regeln kann mit Geldstrafe von 25 Thaler (nicht Mark) für den Wirth, außerdem ebenfalls mit 25 Thaler für jeden Gast, der sich daran betheiligt, geahndet werden. 3. Ueber die Feier der Missions- und Gustav-Adolf-Feste wurde beschlossen, den Vorstand dieser Vereine zu ersuchen, daß alljährlich zwischen Pfingsten und Johanni abwechselnd hier und da derartige Feste abgehalten werden möchten.

4. Ueber Arbeitercolonien wurde angenommen: Dieselben hätten sich als das wirksamste Mittel, der Bagabondage nach Kräften entgegenzutreten, erwiesen. Der 5. Gegenstand der Tagesordnung, Ueber die deutsche nationale Lutherfeier zc., kam wegen vorgerückter Tageszeit nicht mehr zur Verhandlung. — Als Ort der nächstjährigen Synode wurde Waddewarden, als Festprediger Pastor Holtermann-Seppens gewählt. Die zum Besten der Diakonissen-Sache an den Kirchthüren aufgestellten Beden haben 28,60 M. ergeben (im Jahre 1883 26,20 M.). Darauf wurde vom Vorsitzenden gegen 5 Uhr Nachmittags die Synode geschlossen. (W. L.)

— Abnorme Bitterung. In den letzten Tagen hatte man in vielen Gegenden der Schweiz ein ganz abnormes Wetter, ja ein eigentliches Winterwetter. Im Canton Appenzell z. B. wurden die halbdürren Heuhaufen von einer dichten Schneedecke eingehüllt, als ob man im tiefsten Winter wäre. Aus verschiedenen Gegenden kamen auch Berichte über großen Hagelschaden.

— Ein verschluckter Schnurrbart. Ein eigen thümlicher Zufall, der Bühnenkünstlern zur Warnung dienen kann, widerfuhr kürzlich bei der Aufführung der Posse „Robert und Bertram“ im königl. Theater zu Kassel dem Darsteller des Gefängniswärters Strambach, Herrn Schulz. Der für die Rolle angeklebte kurze militärische Schnurrbart löste sich gleich nach dem Auftreten des Darstellers im ersten Acte los und gerieth dem Künstler beim Sprechen und Einathmen in den Mund und sofort bis in die Luftröhre. Der Darsteller konnte keine Luft mehr bekommen, taumelte, das Publikum gerieth in große Aufregung und der Vorhang fiel schnell. Auf der Bühne war man inzwischen schnell mit Wasser zu Hülfe geeilt, Niemand jedoch konnte die Ursache des Unfalls errathen, vielmehr glaubte man zuerst an einen Schlaganfall, bis der Künstler mittelst eines Glases Wasser mit gewaltiger Anstrengung den Gegenstand hinuntergeschluckt hatte und nun erschöpft die Herbeigerufenen über den Unfall aufklären konnte. Er erholte sich bald und konnte weiter spielen, worauf das Stück wieder von vorne anging.

— Ein bewegtes Leben. Ein merkwürdiger Mensch starb unlängst zu Corry, einem Dorfe in Pennsylvania, im Alter von 75 Jahren. Er hieß Shep Tinker, kannte die Werke Shakespeares, Milton's, Byron's und Homer's von Anfang bis zu Ende, rühmte sich aber dabei, in seinem Leben mehr als 400 Pferde gestohlen und in nicht weniger als 10 verschiedenen Zuchthäusern gefesselt zu haben. Vor 40 Jahren war er der Anführer der berühmtesten Zinker-Bande, die der Schrecken von West-Pennsylvania, Ohio, Kentucky und India war. Dann und wann trat er auch als Fälscher auf. In Jamesville wurde er einst verhaftet, weil er für mehrere tausend Dollar falscher Banknoten im Besitz hatte, aber die Tochter des Gefängniswärters verliebte sich in ihn und ließ ihn entweichen. Seine erste Kerkerstrafe verbüßte er unschuldig; er wurde für schuldig befunden, ein Pferd gestohlen zu haben, 95 Meilen von dem Fleder, wo er sich wirklich befand. Als er seine Strafe verbüßt hatte, wurde er wirklich ein Pferdehehler und stiftete die nach ihm benannte Bande. Er wußte aber sein „Geschäft“ so geheim zu halten, daß man ihn allgemein für einen sehr frommen Mann hielt. Ja, er war zugleich Hauptmann seiner Bande und Prediger; während die Bauern auf seine frommen Worte hörten, stahlen seine Freunde die Pferde dieser frommen Leute. — Nach einander machte er dann Bekanntschaft mit den Gefängnissen von Iowa, Illinois, Wisconsin und Indiana. Nach seiner Entlassung aus letzterem Kerker kehrte er nach seinem Geburtsorte in der Nähe Athens, Ohio, zurück und trat dort als Kandidat für das Amt eines Friedensrichters auf, mit der Drohung, daß, falls er nicht erwählt werden würde, er zu seinem Räuberhandwerk zurückkehren würde. Er wurde nicht erwählt und bald verbreitete er wieder Verderben und Schrecken in der Umgegend. Ja, er fiel selbst dem Präsidenten des Gerichtshofes auf öffentlichem Wege an und entwendete ihm sein Geld und sein Pferd. Dies büßte er auf's Neue mit 10 Jahren Zuchthausstrafe. Als er diese hinter sich hatte, kehrte er nochmals in seine Vaterstadt zurück, trat wieder als Kandidat für den Posten eines Friedensrichters auf und wurde nun wirklich gewählt, aber nicht zum Amte zugelassen. Die letzten 20 Jahren seines Lebens brachte er als „ehrsamer Bürger“ zu.

— Ein sauberer Schwindel. Die „Petersburger Jtg.“ schreibt: Uns wird folgendes Hörtörchen aus der Sphäre dunkler Geschäftsmacher zugetragen. Ein wohlhabender Kaufmann, den wir mit N. bezeichnen wollen, schuldete einer armen Frau laut untrüglichen Document einige hundert Rubel, die ihr ganzes Vermögen ausmachten. Alle Bitten der Frau um Regulirung dieser Schuld prallten am ehernen Herzen N.'s wirkungslos ab und als sie schließlich ein sah,

daß Thränen und Bitten ihm gegenüber verloren waren, mußte sie sich entschließen, das Gesetz anzurufen. Als N. die Citation empfing, beschloß er in seinem Zorn, eher das Doppelte zu verlieren, als der Frau eine Kopeke auf ihren Schein zu zahlen. Er wandte sich zuerst an einen vereidigten Rechtsanwält, wurde aber abgewiesen, weil jener dem un zweifelhaften Recht der Frau gegenüber die Führung des Pro cesses nicht übernehmen wollte. In der Kammer eines der centralen Friedensrichterbezirke jedoch, wo verschiedene Sachwalter von der gewissenstreuen Obervanz anzutreffen sind, fand N. durch Vermittlung des Portiers seinen Mann, der es für einen bunten Schein übernahm, die Frau gehörig abzuführen. Der Tag der Verhandlung kam. Die voll Sotze erschienene Klägerin wurde in der Kammer von einem Menschen angesprochen, der viel über die Schwierigkeit der Beitreibung von Geldern lamentirte und sich schließlich groß mühtig bereit erklärte, der Frau unentgeltlich zu dem Ihrigen zu verhelfen. Diese nahm das Anerbieten mit freudigem Dank an und begab sich, nachdem sie die formelle Vollmacht erteilt, in den Raum für das Publikum und sah nun mit viel ruhigerem Herzfloppen der Verhandlung entgegen. Die Parteien traten vor. Auf die Frage des Richters, ob er die Schuld anerkenne, entgegnete N., sein Bevollmächtigter habe die Summe schon längst bezahlt, aber da er es mit redlichen Leuten zu thun zu haben vermeinte, keine Quittung verlangt. Der Richter proponirte einen Vergleich. N. meint darauf, er sei bereit, der Frau in Anbracht ihrer Armuth fünf Rubel zu geben. Die Klägerin wartet mit Spannung auf die nächsten Worte ihres Advocaten. Was?! Sie traut ihren Ohren nicht: „Ich bin einverstanden und lasse die Klage fallen“ hört sie ihn sagen und ehe sie noch recht zu sich gekommen, ist der Vertrag unterzeichnet. N. zahlt die fünf Rubel mit der Miene eines wohlthätigen Grandseigners und entfernt sich mit dem freundlichen Advocaten, dem die allzuleichtgläubige Klägerin sich so unvorsichtig anvertraut hatte.

Wichhandel.

Berlin, 23. Juni. (Städtischer Central-Viehhof. Antlicher Bericht der Direction.) Zum Verkauf standen 2718 Kinder, 6545 Schweine, 1519 Kälber, 22 740 Hammel. Zu Kindern zeigte sich im Allgemeinen reges Geschäft. Wirkliche erste Waare war sehr wenig aufgetrieben und mußte bessere zweite Qualität als Ersatz genommen werden; geringere Waare dagegen war reichlich vorhanden. Der Bedarf der Exporteure stellte sich auf reichlich ein Drittel des Auftriebs. Der Markt wurde geräumt. Man zahlte für I. 57-62, II. 48-53, III. 42-46, IV. 37 bis 40 M pro 50 kg Fleischgewicht, was gegenüber dem vorigen Monatsmarkt eine Steigerung von 1-3 M bedeutet. — In Schweinen wurden, bei ruhigem Geschäft für Mecklenburger und Pommern z. etwas höhere Preise erzielt, als am vorigen Montag, bei Sengern indessen konnten die letzteren in Folge rückgängiger Conjunction in Hamburg nicht erreicht werden. Das Baloniergeschäft verlief ebenfalls ruhig bei unveränderten Preisen. Der Markt ist, zumal auch der Export nicht bedeutend war, nicht geräumt worden. Man zahlte für Mecklenburger 47 bis 48, Pommern und gute Landhewine 44-46, Senger 42-43 M pro 50 kg mit 20 Prozent Tara, Balonier ca. 47 M pro 50 kg mit 22 1/2-25 kg Tara pro Stück. — Das Kälbergeschäft verlief ebenso langsam und flau, wie an den vorigen Märkten; die letzten Preise waren nur schwer zu erreichen. I. brachte 42-50 M, II. 30-40 M pro 1/2 kg Fleischgewicht. — Der Handel mit Schlachthammeln (ca. ein Drittel des Auftriebs) bewegte sich sehr langsam; die vorwöchentlichen Preise konnten nicht gehalten werden. I. brachte 43-49, beste englische Lämmer bis 52 M, II. 33-40 M pro 1/2 kg Fleischgewicht. Auch beim Magervieh war der Handel sehr schleppend und flau, mit in Folge der anhaltenden regnerischen Witterung. Nur beste Posten konnten Mittelpreise erzielen; geringe Waare war stark vernachlässigt. Es bleibt bedeutender Ueberstand.

Schiffsnachrichten.
Oldenburg, 24. Juni. Abg. nach Bremerhaven: D. Sandersfeld, S. Bolte. — Abg. von Elsfleth: C. Schäfer. Von Bremerhaven: L. Meiners, F. Krüger. Von Strohausen: F. Meinen.
Brafte, 24. Juni. Abgegangen nach Bremen: Nv. D. Bremen, Gintfiken.
Bremen, 24. Juni. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Hohenstaufen“, Kapl. S. Winter, welcher am 12. Juni von Baltimore abgegangen war, ist heute 10 1/2 Uhr Morgens wohlbehalten Scilly passirt.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.
Coursbericht
vom 25. Juni 1884.

	gekauft	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M im Verkauf 1/4% höher.)	102,60	103,15
4% Oldenburger Consols (Stücke à 100 M im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4 1/2% Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4 1/2% Feyerliche Anleihe	100,25	—
4 1/2% Bareler Anleihe	100,25	—
4 1/2% Danumer Anleihe	100,25	—
4 1/2% Wildeshauser Anleihe (Stücke à M 100)	100,25	—
4 1/2% Brafer Sietachs-Anleihe	100,25	—
4 1/2% Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2% Oberfeiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2% Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,55	101,55
4 1/2% Landgrafliche Central-Pfandbriefe	101,80	102,35
3 1/2% Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M	148,50	149,50
4 1/2% Gutin-Lübecker Prior.-Obligationen	100,50	—
4 1/2% Hamburger Staatsrente	93,20	93,75
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	102,60	103,15
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	102,10	—
5 1/2% Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	94,60	95,15
5 1/2% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	94,70	95,40
4% Schwedische Hypothekendarf-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M im Verkauf 1/4% höher.)	95,10	95,65
4 1/2% Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekendarf	99,25	100,25
4 1/2% do. Braunsch.-Hannov. do.	100,90	—
4 1/2% do. do. do.	98,20	98,75
4 1/2% do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	99,20	99,75
5% Borussia-Prioritäten	100	—
4 1/2% Norddeutsch. Lloyd-Prioritäten	98,25	98,80
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M 4% Zins vom 1. Jan. 1884.)	156,50	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn)	—	88
4 1/2% Zins vom 1. Juli 1883.)	—	118,50
Oldenb. Portug. Dampfsch. Aeth.-Actien (4% Zins vom 1. Jan. 1884.)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M	168,05	168,85
„ „ London kurz für 1 £	20,38	20,48
„ „ New-York kurz für 1 Doll.	4,17	4,225
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,75	—

Marktbericht.
Oldenburg, 25. Juni 1884.

Mg. S.	Mg. S.
Butter, Waage 1/2 kg	85
Butter, Markt 1/2 kg	90
Rindfleisch 1/2 kg	60
Schweinefleisch 1/2 kg	50
Hammelfleisch 1/2 kg	60
Kalb fleisch 1/2 kg	40
Floren 1/2 kg	60
Schinken, geräuch., 1/2 kg	65
Schinken, frisch 1/2 kg	50
Speck, geräuchert, 1/2 kg	60
Speck, frisch, 1/2 kg	50
Mettwurst, geräuch., 1/2 kg	85
Mettwurst, frisch, 1/2 kg	60
Eier, das Duzend	55
Hühner, à Stück	1 20
Enten, zahme à Stück	1 40
Kartoffeln, 25 Liter	75
„ neue, à Liter	15
Erbsen, junge, 1/2 kg	20
Spargel 1/2 kg	40
Kirschen 1/2 kg	40
Wurzeln 4 Bund	10
Matrüben, à Liter	15
Zwiebeln à Liter	—
Schalotten, 4 Bund	10
Salat, 4 Köpfe	10
Blumenkohl, à Kopf	60
Stachelbeeren, à Liter	10
Torf, 20 Ill.	4 50
Fertel, 6 Wochen alt	9

Abonnements für das nächste Quartal zum Preise von 5 Mf. 25 Pf. (für alle 3 Blätter zusammen) nehmen alle Reichs-Postanstalten entgegen.

Berliner Tageblatt

nebst seinen werthvollen 4 Separat-Beiblättern: „Illustr. Witzblatt“, „UlK“, „Illustr. Sonntagsblatt“, „Deutsche Kefehalle“, „Mittheilungen über Landwirtschaft“, „Gartenbau und Hauswirtschaft“ und „Industrieller Wegweiser“.

Geistige Frische, außerordentlich reicher und gebiegener Inhalt und schnellste Mittheilung aller Ereignisse, sowie der außergewöhnlich billige Abonnementspreis sind die besonderen Vorzüge des „Berliner Tageblatt“, dem hierdurch wurde es die

gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands.

Im täglichen Roman-Feuilleton des nächsten Quartals erscheint

„Um Ehre“

ein höchst spannender Roman von Friedrich Friedrich; ferner

„Der Tanzmusikant“

eine reizvolle Novelle von D. Ehrlich.

Reise-Abonnements auf jede beliebige Zeitdauer und nach jedem beliebigen Orte in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz zc. **pro Woche 1 Mark** nimmt gegen Einzahlung des Betrages die Expedition des „Berliner Tageblatt“, Berlin SW., jederzeit entgegen.

Oldenburger Pferdebahn.

Fahrpläne und Fahrkarten,

erstere das Stück zu 15 S., letztere in Blocks von 11 Stück — für Erwachsene zum Preise von 1 M. und für Kinder für 50 S. — sind zu haben bei:

Herrn Kaufmann Nolte, Langestr.,
 „ „ Freese, Langestr.,
 „ „ Aug. Ohmstedt, Langestr.,
 „ „ Th. Troebner, Langestr.,
 „ „ W. Loewenthal, Ecke der Stau- und Achternstr.,
 „ „ G. Laue, Mittlerer Damm,
 „ „ Hoftraiteur Andrae, Mittlerer Damm,
 Schulzischen Hof-Buchhandlung,
 Herrn Kaufmann und Wirth Brunns, Donnerschwee,
 J. Bohlen, daselbst,
 Frau Wittwe Mahlstedt, Donnerschwee, Nr. 3,
 sowie im Bureau der Gesellschaft, Langestr. 87.
 Oldenburg, 1884 Juni 21. Die Direction.

Nachfrage

zur Tagesordnung für die Sitzung des Stadtraths am Freitag, den 27. Juni 1884.

1. Feststellung von Rechnungen der Gewerbeschule pro 1882/83, der Straßencasse pro 1880/81 und der Cäcilienchule pro 1881/82 und 1882/83.
2. Nachbewilligung von 125 M. 41 S. Unterhaltungskosten für das Rathhaus pro 1883/84.
3. Antrag des Magistrats, betr. Erhöhung der Vergütung bezw. Gebühren der Hilfs-polizeidiener Behrens und Eggers.

4. Uebertretung zweier Positionen des Voranschlags pro 1883/84 auf das Jahr 1884/85.

Einfriedigungsdraht gewöhnlich und verz., **Drahtgeflecht** verz. und lak. in allen Breiten, **Brücken-, Tafel- und Familienwaagen**, eis. und mess. geaichte **Gewichte** billigt.
F. Kemmers.

Kochgeschirr emaill. und verz., **Dampfköpfe, Messer und Gabeln, Caffee-mühlen** und **Brenner**, Kohlen-, Volten- und Gesundheits-**Plätteisen**, **Wringmaschinen**, Haarbisen, Schrubber, Hand-eulen, Malerpinsel, Weißquaste empfiehlt
F. Kemmers.

Theatergarten.

Donnerstag, den 26. Juni
2. Abonnements-Concert,
 von der Capelle des Dragoner-Regiments.
Illumination des Gartens durch 400 Gasflammen.
 Anfang 6 Uhr. Entree 30 S.
F. Gumke.

Büttner & Winter,
 Annoncen-Annahme für die
Oldenburger Landeszeitung
 (bis 9 Uhr Morgens)
 1. Nothenstraße 1.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.

Ankunft:

Von Wilhelmshaven und Zever:	7,55	—	11,30
„ Zever:	2,00	—	8,15
„ Bremen:	8,15	—	12,37
„ Nordenhamm:	8,15	—	2,15
„ Leer:	8,00	—	11,40
„ Quakenbrück:	8,05	—	2,05

Abfahrt:

Nach Wilhelmshaven:	8,35	—	2,40
„ Zever:	8,35	—	2,40
„ Bremen:	6,33	—	8,15
„ Nordenhamm:	8,15	—	2,15
„ Leer:	8,30	—	2,35
„ Nach Quakenbrück:	8,36	—	2,25

Familien-Nachrichten.
Verlobt: Helene Oltmanns, Dieblich & Jeddeloh, Jeddeloh. Elva Benson, Carl Stührenberg, Bremen.
Gestorben: Fr. Gallerorth, Zaderberg, Hille Rosenbohm, geb. Dentler, Großbornhorst.